

in einem ergreifenden Aufruf an alle Christustreuen Deutschen aus, alles, alles aufzubieten, um dem deutschen Volke sein höchstes und köstlichstes Gut zu retten und zu erhalten: den Glauben an Gott und Christus, den ewigen Gottessohn.

Anton Guonder S. J.

Aus der katholischen Kriegshilfstätigkeit im zweiten und dritten Kriegsjahr.

Unter den katholischen Stellen, die dem Kriegeleid steuern wollen, verdient an erster Stelle die Kirchliche Kriegshilfe Paderborn genannt zu werden. Im Kriege und aus dem Kriege geboren, hat sie ihre Daseinsberechtigung in geradezu überraschender und doch durchaus gesunder Entwicklung bewiesen. Seit unserem letzten Bericht vom Spätherbst 1915 (90 [1915] 375 ff.) hat sich der Geschäftsverkehr von 200 000 auf 753 694 Nummern Ende 1916 gesteigert. Der Personalbestand wuchs auf 50 tätige Kräfte, die Zahl der Arbeitsräume auf über 35. Diesem äußeren Wachstum entspricht auch das Maß der geleisteten Arbeit. Als neue Arbeiten werden angeführt: Die Herstellung und Versendung der deutschen Vermisstenlisten vom östlichen Kriegsschauplatz; die Auswahl und Beschaffung von katholischen religiösen Büchern für die Lagerbibliotheken in Rußland; die regelmäßige Herausgabe von französischen Predigten für die Gefangenenseelsorger in Deutschland; die Versorgung der Gefangenenerlager in Deutschland mit guter französischer Lektüre; die Verhandlungen wegen Entsendung mehrerer neutralen Geistlichen als Delegierter zu den deutschen Gefangenen in Rußland. Aus den Ergebnissen der einzelnen Abteilungen seien die der Vermisstennachforschung als besonders tröstlich und erfreulich mitgeteilt (1. Januar 1917):

1. Deutsche Vermisste:

Anfragen: 109 341

Auskünfte: 28 902

Lebend ermittelte Vermisste: 25 437.

2. Feindliche Vermisste:

Anfragen: 145 467

Auskünfte: 15 800

Lebend ermittelte Vermisste ca. 6000.

Neben der Arbeit der Paderborner kirchlichen Kriegshilfe hatten wir bereits in dem ausführlichen Aufsatz über dieselbe der Kriegshilfstelle des Caritasverbandes in Freiburg i. Br. eingehend Erwähnung getan. Auch diese Arbeit ist rüstig weitergeschritten. Neben der umfangreichen Arbeit von mehr örtlicher Bedeutung sei ganz besonders auf die verdienstvolle Arbeit dieser Hilfstelle für deutsche Auslandskatholiken wie auch die elsässischen Flüchtlinge hingewiesen. Eine Kriegshilfsarbeit von umfassendster Bedeutung wurde durch die verschiedenen Diözesancaritasverbände geleistet. Im Verein mit einigen andern Stellen wurden Zehntausende von Kindern auf das Land zum Ferienaufenthalt untergebracht. Die Anregung dazu war vom unermüdblichen Bischof von Paderborn ausgegangen. Fast gleichzeitig wurde derselbe Gedanke vom pommerischen Landrat v. Thadden gefaßt und namentlich in Verbindung mit der Berliner Zentrale für Jugendfürsorge, wenn auch in kleinerem Maßstabe, ausgeführt. Beide

Unternehmungen wurden vorbildlich für die großen Maßnahmen des gegenwärtigen Sommers zur Unterbringung von Kindern auf dem Lande.

Weittragende Kriegshilfsarbeit leistete auch der Volksverein für das katholische Deutschland. Seine Aufgabe bestand besonders in der Aufklärung der breiten Massen des katholischen Volkes. In Volksversammlungen — im Berichtsjahr etwa 6000 —, Konferenzen und Kursen wurde diese Aufgabe geleistet, und wo das gesprochene Wort nicht hinkam, trat die Feder ein. Zahlreiche Schriften zur Massenverbreitung brachten Belehrung über allgemeine Kriegsfragen, über die Kriegsfinanzen, über die Ernährungsfragen, die Aufgaben der einzelnen Stände. Wichtige Literatur bietet der Verlag ferner zur Kriegsbeschädigtenfürsorge. Daneben wurden die periodischen Veröffentlichungen weitergeführt. Hervorgehoben sei die im 7. Jahrgang stehende, gerade mit Rücksicht auf den Krieg sehr reichhaltige, vornehm ausgestattete Zeitschrift „Frauenwirtschaft, Jahrbuch für das hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenwirken“. Ein Hauptverdienst des Volksvereins auch während des Krieges ist die Förderung der Staatsbürgerkunde im katholischen Volke. Sein Verlagswerk: „Das soziale Gemeinschaftsleben im Deutschen Reich, Leitfaden der Wirtschafts- und Bürgerkunde“ von Elisabeth Gnauck-Rühne (8^o 190 S. M.-Gladbach 1914. 15.—20. Aufl.) bildet eine recht brauchbare Grundlage. Die Ende 1916 auf gegen 80 Hefte angewachsene Staatsbürger-Bibliothek (Heft 45 Pf.) bringt reiche, stetige Ergänzung (z. B. 1916: Das bayerische Armenrecht; Chile, Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft; Bulgarien, Staat, Land und Leute; Bulgarien, Volkswirtschaft; Der Laienrichter in Strafsachen; Persien; Mexiko; Krieger- und Hinterbliebenenversorgung II; Devisenkurse und Devisenpolitik; Die häuslichen Diensthboten nach dem Kriege, Diensthbotenvereine). Wertvolles Material zur staatsbürgerlichen Fortbildung bieten ferner Veröffentlichungen wie die von Dr. Richard Berger: „Fraktionspaltung und Parteikrisis in der deutschen Sozialdemokratie. Tatsachen und Tendenzen“ (104 S. M.-Gladbach 1916. M 1.40). Dem religiösen Großstadtleben wendet sich mit einer Fülle unmittelbar brauchbarer Anregungen zu die Skizze „Großstadtprobleme“ von Dr. Ludwig Nieder. Besondere Erwähnung im großen Rahmen der Volksvereinsarbeit verdient die Tätigkeit des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit während des Krieges. Nach besten Kräften suchte es den katholischen Studenten im Felde besonders durch Vermittlung von Lesestoff und geistiger Anregung zu dienen. Bis zum 1. Oktober 1916 wurden an 8000 studentische Feldadreffen abgesandt: 495 000 Zeitungen, 80 000 Zeitschriftennummern, 31 000 Broschüren und 5000 Bücher. Zum gleichen Zweck wurden vom Sekretariat 900 000 Kriegshefte in 13 Sammlungen und 185 verschiedenen Einzelnummern herausgegeben.

Noch manch andere Arbeit könnte hier aufgeführt werden, so die Tätigkeit der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands für die Soldatenheime, des Gesellenvereins für Eisenbahnerheime (vgl. Die Eisenbahnerheime des Verbandes katholischer Gesellenvereine in Belgien, Köln 1916). Sie alle zu nennen, wäre ein Ding fast der Unmöglichkeit, und doch würde dabei die Hauptsache beinahe ver-

geffen: die Kleinarbeit in der Stille, in jeder Gemeinde, in jedem Verein, von Herz zu Herz und von Hand zu Hand.

Dieser Kleinarbeit hat ein schlichtherziges Denkmal Igna Maria Zünemann in der Schrift „Unsere Gemeinden und der Krieg“ gesetzt (8° 54 S. M.-Glabbad, Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. M 0.40). Das Schriftchen schildert uns das Kriegswirken der beiden katholischen Gemeinden St. Godehard und St. Benno in Hannover-Staden. Die Verfasserin tritt ganz zurück, die Gemeinden selbst reden: die Geistlichen und Lehrer, die Schwestern und Kindlein, die Schüler und Lehrer, die Vereine und still trauernden Mütter, die Krieger im Feld und in der Heimat, und auch der Toten vergißt die treue Gemeinde nicht. Ausgangspunkt des Schriftchens wie der geschilderten Arbeit ist der Heiland im allerheiligsten Sakrament. Von dort, dem Mittelpunkt der Gemeinden, strömt der erquickende Lebensquell zu all den Mühseligen und Beladenen. Und was wir lesen, ist kein Vorschlag, kein Zukunftsplan, es ist Geschautes, Geschehenes, und dies mitten in der Diaspora, in einer ausgeprägten Industrieborstadt. Gewiß bietet die Schrift Anregung und Vorbild für viele. Möge ihr dieser Erfolg reichlich beschieden sein. Aber sie selbst ist zu anspruchslos, dies auszusprechen. Sie will nur ein Beispiel für viele sein von unsern Gemeinden und dem Krieg.

Constantin Roppel S. J.

Friedrich der Große und die Jesuiten. Ein neues Altstück.

Wie der große König Friedrich II. von Preußen über die Jesuiten dachte, darüber kann heute kein Streit mehr sein. In jüngeren Jahren war er ganz in den Vorstellungen befangen, welche seine Erzieher ihm über den Orden beigebracht hatten und die durch den Verkehr mit den französischen Freidenkern und Philosophen zu einem entschiedenen Haß gesteigert worden waren. Als Pombal seit 1750 in Portugal und den portugiesischen Kolonien die Gesellschaft Jesu grausam unterdrückte und verfolgte, sprach Friedrich seine Freude und Befriedigung über die Tat aus, und als 1767 die spanische Regierung dem Beispiel Portugals folgte, jubelte der König auch darüber wie über ein glückbringendes Ereignis, „Es leben die Philosophen“, schrieb er an d'Alembert am 5. Mai 1767, „nun sind die Jesuiten aus Spanien vertrieben. Der Thron des Aberglaubens ist unterwühlt und wird im nächsten Jahrhundert zusammenstürzen.“ Ähnlich lauten seine Briefe an den Freund Voltaire um dieselbe Zeit. Bis zum Jahre 1768 klingen alle Aussprüche Friedrichs über den Orden und seine Mitglieder stets wegwerfend, gehässig, ironisch oder im günstigsten Fall gleichgültig. Von diesem Jahre an aber tritt, wie der neueste Geschichtschreiber des Königs, L. Roser, nachweist, plötzlich ein auffallender Umschwung in der Tonart ein, wenn Friedrich auf die Jesuiten zu sprechen kommt. „Hätte es von ihm abgehangen“, sagt Roser, „so hätte der Jesuitengeneral bei ihm eine Zuflucht suchen können“ (Geschichte Friedrichs des Großen III [Stuttgart und Berlin 1913] 424).